

## **Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis**

**02. August 2021**

**Hospitalkirche Stuttgart**

**Predigttext: Matthäus 7,24-27**

*24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.*

*25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.*

*26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute.*

*27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.*

Liebe Gemeinde,

in diesen Tagen brauchen wir keinen Anschauungsunterricht in Sachen Starkregen, Gewitterstürme, Hochwasserfluten, fortgerissene Häuser und einstürzende Bauten.

Was wir sehen, ist ein großes Elend und eine große Not. Was die Menschen, die betroffen sind, erleben und erleiden, ist erschütternd. Und - das muss schon um der Verbundenheit durch das Evangelium willen in diesem Gottesdienst gesagt werden: Es ist inmitten vieler spontaner Anteilnahme und Hilfe berührend, macht geradezu sprachlos, dass 14 kleine afrikanische Kirchen vor allem aus Ruanda, aus dem Kongo und Botswana mit bei den ersten waren und 20.000 € gesammelt und gespendet haben, um im Ahrtal, im Rheinland und in Nordrheinwestfalen die Not zu lindern. *Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Menschen ...*

Wir werden in den kommenden Tagen und Wochen eine Menge Lektionen erhalten und kluge Reden hören, wo und wie Menschen ihre Häuser, Brücken, Straßen umsichtig und auf solideren Grund errichten können angesichts der Veränderungen, die der Klimawandel mit sich bringt. Vielleicht werden uns in diesem Zusammenhang auch ein paar andere Orte auf dieser Welt einfallen, wo wir gedankenlos am Planen und am Bauen sind und Überschwemmungen, Erdverschiebungen, Stürme, Hitzewellen, Dürren und Waldbrände und viele Tote erwarten müssen. Vielleicht, hoffentlich, werden wir lernen.

Aber werden wir wirklich und auch im übertragenen Sinne lernen, unser Haus zu bauen?

Der vor wenigen Wochen verstorbene Slowene Josip Osti, geboren 1945 in Sarajevo, der Stadt, die wie wenige andere europäische Städte Krieg und Gewalt erlebt haben, Josip Osti hat darüber meditiert:

Nach jedem Krieg bauen wir ein Haus ... Nach einem weiteren Krieg, in dem viele ohne ein Dach über dem Kopf geblieben sind, bauen wir (wieder) ein Haus und bestellen einen Garten darum herum. Nach jedem Krieg bauen wir ein Haus. ... Tag und Nacht, obwohl wir wissen, dass wir die Ruinen von morgen errichten.

Er fragt nicht, *warum* wir das tun. Die Antwort ist so einfach: weil wir sicher und behütet leben wollen. Weil wir leben wollen! Er fragt, *wie* wir bauen sollen:

*Wie sollen wir unser Haus bauen? Sollen wir es dem Schneckenhaus nachbauen, schön, klein, und nur für zwei? Schauen wir es den Schwalben ab? Fragen wir Wind und Wetter um Rat? Bauen wir es mit den Händen, die nach der Erde riechen, in die alles zurückkehrt, was aus ihr gewachsen ist. Mit den Händen, die sich zärtlich berühren und ermüdet laut lachen wie eine Holunderblüte. Bauen wir kleine Wände, die uns von der grausamen Wirklichkeit trennen werden, und Stufen, die uns auf die anderen Seiten des Bekannten führen, wohin nur jene kommen, die in der Liebe sind.*

Wie sollen wir unser Haus bauen? Wie sollen wir bauen?

Jesus, liebe Gemeinde, Jesus von Nazareth versucht eine Antwort.

Die erste große, programmatische Rede Jesu im Matthäusevangelium, die Bergpredigt, beginnt mit den berühmten Seligpreisungen:

*Glücklich, Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.*

*Selig, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.*

*Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.*

*Selig, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.*

*Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.*

Es wird ihnen gut gehen! Sie werden solide gebaut haben! Die reinen Herzens sind, die Friedensstifter, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten. Drei Kapitel lang lehrt er. Und das Volk erschrickt über seine Lehre. Sie sind entsetzt! Es ist ein Skandal. Und er lehrt mit Vollmacht. Drei Kapitel lang lehrt er Beten, Fasten, Staunen, Geben und Empfangen, Sehen, Hören, seine Beziehungen überdenken, die Feinde nicht zu hassen, sondern zu lieben, die andere Wange hinzuhalten, nicht zu vergelten. Er unterweist, stellt Altes und Neues gegenüber, verheißt eine große Zukunft den Menschen, deren Lebensfundament jetzt brüchig oder zerbrochen ist. Sie werden Gotteskinder heißen. Sie werden sicher wohnen.

Und er öffnet die Türen, den Horizont hinein in die Königsherrschaft Gottes, in das Reich Gottes.

So beginnt seine Rede. Und sie endet mit diesem Bild vom Hausbau und vom richtigen Fundament. Wer das hört und auch tut. Wer danach handelt und lebt, der hat solide gebaut.

Wer sein Lebensgebäude fest gründen will, der braucht ein verlässliches Fundament. Und dieses Fundament, liebe Gemeinde, dieses Fundament ist zuerst ein grundlegendes Vertrauen in das Mitspielen Gottes in unserem Lebensgefüge. Denn alle die Dinge, die Jesus verheißt, lehrt, uns ans Herz legt, machen nur Sinn, wenn wir unserem Leben eine dritte Dimension schenken lassen. Leben heißt nicht nur ich oder ich und Du oder wir und die Anderen. Es heißt auch: Vater Unser. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme.

Liebe Gemeinde,  
es gibt bei den Eskimo eine Weisheit in Sachen Hausbau.

Um einen guten Iglu zu bauen,  
muss man jahrelang  
Schnee in den Schuhen tragen.

Um ein solides Haus zu bauen, muss man jahrelang im Leben selber unterwegs gewesen sein. Um ein solides Haus zu bauen, braucht es mehr als Risikoabwägungen, DIN-Normen, Bauverordnungen. Es braucht einen Blick in das Leben selber. Ein Haus haben, ein Haus bauen, heißt, einen Raum des Schutzes und des Friedens bauen.

Vielleicht wissen das - oder müssten das wissen! - die Menschen in Israel und Palästina, in der Westbank und im Gazastreifen, in den religiösen Welten Jerusalems aller Jahre und Jahrzehnte und Jahrhunderte und Jahrtausende sogar noch viel besser als wir. Sie müssten es wissen!

„Wenn Du ein neues Haus baust, so mache ein Geländer ringsum auf deinem Dache, damit du nicht Blutschuld auf dein Haus ladest, wenn jemand herabfällt.“ - 5. Buch Mose, Kapitel 22. Jedem Haus soll nichts anderes als Heil widerfahren. Das ist die Aussage der Tora, die Jesus in der Bergpredigt auslegt.

„Ein Haus haben“ gilt als eines der wertvollsten Güter. Mit Shalom grüßen sich die einen und mit Salam die anderen. Unverletzlich ist der Hausfrieden, lebensnotwenig wie der Segen, der über einem Haus liegen soll und über allen, die dort aus- und eingehen.

Wer die Einladung der Bergpredigt annimmt, der setzt seine gesammelte Lebensorientierung auf die Dinge, die Jesus lehrt: er wird barmherzig sein und wird Barmherzigkeit erlangen. Er wird dem Frieden verpflichtet sein und wird Frieden ernten. Er wird in seinem Herzen darauf vertrauen, dass Gott selber in seinem Wesen und in seiner Fürsorge und Begleitung ein verlässliches Fundament ist. Er wird, um es im Blick auf unser eigenes Handeln zu sagen, aus dem Vergelten aussteigen; wird nicht dem Mammon vertrauen, dessen Sicherheit ja auch nur eine sehr Zerbrechliche ist.

Da gibt es einen klugen Menschen. Der baut sein Haus auf Felsen. Und als es tobt und schüttet und rüttelt, fällt das Haus nicht um. Und es gibt einen törichten Menschen. Das sind alte, uralte Gegenüberstellungen aus dem Denken der Weisheit Israels und des Alten Orients: der Kluge und der Narr. Der Kluge und der Dumme. Und der Dumme baut sein Lebensgebäude, sein Haus auf Sand. Und das Leben mit seinen Kräften und Winden und Stürmen und Gewalten rüttelt an seinem Lebenshaus. Und es stürzt zusammen. Und der Fall ist groß. Das ist nicht nur beschädigtes Dach oder ein ruiniertes Fenster oder ein vollgelaufener Keller. Alles bricht zusammen.

Und die Frage ist, was trägt in diesem Leben? Was trägt Dich und mich? Wenn wir die Stürme toben? Wenn der Boden wankt? Wenn unsere Behausungen verloren sind?

Der Engländer Norman Birkett, war in den Nürnberger Prozessen stellvertretender Richter am Internationalen Militärgerichtshof. Er war kein großartiger Redner. Aber er war ein Mann mit Humor.

Aufgefordert, doch etwas lebhafter, anschaulicher, bildhafter zu reden, soll er geantwortet haben: ich habe nichts gegen Menschen, die auf die Uhr schauen, während ich rede. Aber ich protestiere strengstens dagegen, wenn sie anfangen, die Uhr zu schütteln, um festzustellen, ob sie noch geht.

Liebe Gemeinde,

so oft haben sich die Geister geschieden beim Hören und Lesen der Bergpredigt Jesu Christi. Bei den einen schließen sich sofort die Jalousien, wenn sie nur den Namen dieser Rede hören. Oder sie schütteln die Uhren und hoffen, dass bald Pause ist. Aber es gibt auch die anderen, die diese Rede Jesu nicht mehr losgelassen hat. Und es sind nicht die kleinsten Geister der Weltgeschichte, die sich daran gerieben haben und die daraus ihre Inspiration genommen haben.

Und oft sind und waren es Menschen, die jahrelang den Schnee in den Schuhen getragen haben, bevor sie begonnen haben, ihr Haus zu errichten.

Und oft waren es Menschen, die, wie die Angeredeten in den Seligpreisungen in ihrem eigenen Leben und auf ihrem eigenen Weg erfahren haben, wie erschütterbar ein Lebensgebäude ist. Und oft waren es Menschen, die an sich selber erlebt und erfahren haben, was es bedeutet: Da gibt es jemand, der mir barmherzig und freundlich und mit einem Friedenswillen begegnet. Da gibt es jemand, in dessen Herzen Shalom wohnt. Da gibt es jemand, der mir Vertrauen schenkt, obwohl ich selber an mir zweifle. Da gibt es jemand, der nicht gesteuert ist vom Berechnen, Vergelten, Heimzahlen.

Da gibt es Frauen und Männer und vielleicht sogar Kinder in dieser großen, weiten Welt, die bewegt und getragen sind von diesem Evangelium - in Ruanda und im Kongo und in Botswana - und die mit einer entwaffnenden Selbstverständlichkeit großzügig sein können wie die Königinnen und Könige.

Da gibt es Menschen, Frauen und Männer und vielleicht auch Kinder, die „nach dem Krieg“ zusammenkommen, um ein Haus zu bauen.

*Noch steigt der Rauch auf von den Dächern  
Sie haben Efeu und Geländer umgeworfen in Schmutz und Schlamm  
Die Nester der Spatzen liegen auf der dunklen Erde  
Und die Bäume sind verbrannt*

...

*weiter fort im Nebel  
Hängen zerbrochene Schatten von Männern  
An den Bäumen*

*Ich aber  
Bin mit einem weißen Hemd  
Hierher gekommen um ein Haus zu bauen.*

... schreibt der in Teheran lebende, 1962 geborene Resâ Tschaitschi.

Und so sind auch wir heute da mit unserem sonntäglichen Herzen, sind hierhergekommen, in diese Kirche, in diesem Gottesdienst, nach jedem unserer großen und kleinen Kämpfe, um ein Haus zu bauen. Miteinander in dieser schwankenden und wankenden Welt.

Und um ihn zu hören, der uns sagt:

*14 Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.*

...

*16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt 5,14-16)*

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz